

der Königin, in dem reizenden Neapel veranheimlicht wurde, entwickelte er neben seinem poetischen Talente auch ein nicht minder ausgezeichnetes diplomatisches, dem zugleich seine feine und gewandte persönliche Bildung auf das Vortheilhafteste entsprach. Nach dem Tode seines Vaters aber, zog er sich wieder in das Privatleben zurück, und ging abermals auf einige Zeit nach Jena, wo er wieder in meinem väterlichen Hause wohnte, und hier sich auf Veranlassung von Goethe, Herder und Schütz, mit der Herausgabe seiner Gedichte und Italienischen Reisebeschreibung beschäftigte. Dann kehrte er wieder nach Frankfurt zurück, wo er, nachdem er schon früher das Reichsadelsdiplom erhalten hatte, 1804 vom Landgrafen von Hessen-Homburg und 1809 vom Großherzoge von Hessen zum Geheimen Rathe und Bundestagesgesandten, im Jahre 1818 aber, nachdem er in den Freiherrnstand erhoben worden war, zum Gesandten in London ernannt wurde. Auch diese Stelle aber legte er wieder nieder und lebte seitdem, bis an seinen Tod, ohne sich jemals verheirathet zu haben, ganz nur seiner so schönen und glücklichen literarischen Muse; den Winter hindurch theils in seiner Vaterstadt Frankfurt am Main, theils an den Höfen zu Homburg und Darmstadt, in der Sommerzeit aber auf seinem „Tauninum,“ einem reizenden Landgute zu Kronberg, in der romantischen Gegend des nahen Taunusgebirges.

Die vornehmsten seiner Schriften sind: 1) seine Reise durch Oesterreich und Italien. Frankfurt, 1803. 3 Bände. 8. 2) sein Säkulargedicht zum Antritt des 19. Jahrhunderts. Leipzig, 1800. 8. 3) Die Heilquellen am Taunus. Leipzig, 1814. 4. Mit Kupfern. 4) Dvid's erotische Gedichte. Frankfurt, 1815. 8. 5) Die Rheingegenden. Baden, 1821. 8. und 6) Die Lahns- und Mainegenden. Wiesbaden, 1821. 8. Seine Gedichte zeichnen sich besonders durch Reichthum an schönen Gedanken, Anmuth der Darstellung, und eine seltene technische Vollendung ihrer in antikem Versmaas gehaltenen Form, worin sie denen des verstorbenen Grafen v. Platen an die Seite zu stellen sind, aus. Die Herausgabe einer Sammlung seiner Gedichte wollte er wegen Kränklichkeit in den letzten Jahren seines Lebens, mir übertragen. Aber der Tod ereilte ihn leider, ehe er mir sie noch senden konnte, und so ist sie bis jetzt so wenig erfolgt, als eine Herausgabe seines sehr reichhaltigen literarischen Nachlasses und seiner Biographie, was gewiß alle Freunde unserer vaterländischen Literatur mit mir wahrhaft beklagen werden.

Seine mir höchst schätzbar gewesene und unvergeßlich bleibende Freundschaft, hat er seit 1794, wo er mich

zuerst als einen 12jährigen Knaben noch in meines Vaters Hause zu Jena kennen lernte, bis an seinen Tod unveränderlich bei all den seltsamen Wechsellern meines Schicksals erhalten, und von Jahr zu Jahr durch ebenso herzliche als interessante Zuschriften bethätigt. Zum letztenmal wiedergesehen habe ich ihn im Jahre 1817 auf meiner damaligen Reise nach Paris, in Frankfurt a. M., wo ich bei meinem mehrwöchentlichen Verweilen daselbst im Februar und März, ihn gerade sehr wohl und heiter anzutreffen die Freude hatte, und in gemeinsamer frohester Feier der Erinnerung an unsere in Jena und Weimar zusammen verlebte einzig schöne Zeit, dem Umgange mit diesem edeln, geist- und gemüthvollen Manne, in seinem anmuthigen Hause und bei seiner interessanten Kunstsammlung, (besonders von antiken Gemmen und Münzen) die er an der Stelle der von ihm verkauften entomologischen seines Vaters, sich mit bedeutenden Kosten erworben hatte, mehrere der köstlichsten Tage verdankte.

Schließlich theile ich hier noch folgende Stellen aus seinen letzten Briefen an mich mit, worin er mir meine Zusendung des 1. und 2. Bandes des von mir herausgegebenen literarischen Briefwechsels meines verewigten Vaters, (Halle, 1834 und 1835. 2 Theile. 8.) an ihn, beantwortete.

Frankfurt a. M., d. 15. Febr. 1835.

Verehrtester Jenaer Musenfreund seit 1794!

„Ihre mir sehr werthe Zuschrift vom 12. November v. J. erhielt ich noch auf meinem lieben Tauninum, wo ich gewöhnlich die Winter-Plagen und Sommer-Unruhen wegtändele, dabei aber diesmal doch noch mit vielen Geschäften überhäuft war, die nun, will's Gott, allmählig abgeschüttelt werden sollen. Bis jetzt konnte ich daher noch nicht dazu kommen, das freundliche beigelegte Buch, das so voll der interessantesten Briefe ist (die gewiß auch in England als einer wahren Heimath der Philologie, Anklang finden werden) und das den edeln und für alles Gute stets wirkenden Geist Ihres unsterblichen Vaters, auch meines hohen Lehrers, so lebendig bezeichnet, ganz, und für eine schickliche Anzeige in der hiesigen Oberpostamts-Zeitung, durchzuarbeiten. Auch war es vier Wochen lang in den Händen meines Bundes- (wie 1794 bis 1797 Jenaer) Freundes und Pseudo-Collegen, des designirten aber noch nicht stimmenden doch stets wirkenden Hessen-Homburgschen Bundestagesgesandten, des Hanseatischen Consuls Schmidt von Bremen, der es mit dahin nahm und mir erst vor Kurzem von Bremen